

Gründen. In der Begegnung mit Johanna Trautwein, der Tochter eines zwangspensionierten Münchener Hochschullehrers, festigte sich seine innere Unabhängigkeit, fand er seinen Ruhepunkt in den dramatischen Zeitläufen. In den Briefen spiegeln sich neben Zeiterfahrungen und Kriegserlebnissen vor allem Leseerfahrungen. Beide schaffen sich eine zunächst erlesene und dann nicht nur beschriebene, sondern eine geradezu erscriebene Welt. Militärische Gefahren an der Front werden nicht zuletzt durch die Bedrohung von Hanna intensiver empfunden. So ist der Briefwechsel ein Zeugnis zweifacher Selbstbehauptung. Lenz lässt sich nicht auf die Denkvorstellungen der Nationalsozialisten ein, auch Hanna ist nicht bereit, sich wegzuducken. Dies wird exemplarisch deutlich, als sie Lenz eine Kunstkarte mit der Abbildung von Hans-Adolf Bühlers Gemälde „Heimkehr“ schickt (S. 331). Das Bild stellt den Prototyp nationalsozialistischen Kitsches dar und veranlasst Hermann Lenz, eine sarkastische Bildbeschreibung zu verfassen. Bühler leitete seit 1933 die Kunsthalle Karlsruhe und diente sich den neuen Machthabern an, indem er „Regierungskunst von 1918 bis 1933“ präsentierte und so die Diffamierung „entarteter Künstler“ antizipierte. So macht dieses Buch sogar auf Forschungslücken der Zeitgeschichte aufmerksam, denn eine Auseinandersetzung mit dieser frühen Karlsruher Ausstellung zur Verfolgung und Verfemung der Kunst nach 1933 steht noch aus.

Lenz und Trautwein schaffen sich im Briefwechsel eine eigene, ihre „innere“ Welt. Wenn die Spannung wissenschaftlicher Zeitgeschichtsschreibung darauf beruht, dass die Protagonisten ihren Ausgang nicht kennen, wie Eberhard Jäckel in einem wichtigen Aufsatz schrieb, so belegt der Briefwechsel dies und zeigt, wie Lenz und Trautwein die Unsicherheiten einer belastenden Zeit und einer ihnen verschlossenen Zukunft bewältigten. Die Briefe sind somit Zeugnis menschlicher Selbstbehauptung in historischer Ausnahmezeit und von einer Bedeutung, die weit über die Stuttgarter Stadt- und Kulturgeschichte weist.

Peter Steinbach

Lotte STRUB-RAYSS, Verdammt und entrechtet: Stuttgart – Basel – Moskau ... 16 Jahre Gulag und Verbannung, aus dem Nachlass hg. von Konrad RAYSS, mit einem kulturwissenschaftlichen Nachwort von Horst GROSCHOFF, Berlin: trafo Verlagsgruppe 2018. 660 S., 43 Abb. ISBN 978-3-86465-049-9. € 29,80

Vor vierzig Jahren erschien ein verstörendes Buch mit dem Titel „Auschwitz begann in Wuppertal“. Geschildert wurde ein jüdisches Schicksal, das in Wuppertal begann und in Auschwitz endete. Bei der Lektüre der Erinnerungen von Lotte Strub-Rayß drängt sich eine ganz ähnliche Assoziation auf. Ihr jahrelanger Weg durch die sowjetischen Zwangsarbeitslager des Systems Gulag begann in Stuttgart, denn dort lernte sie als junge Frau den Schriftsteller Friedrich Wolf kennen. In Stuttgart war Lotte mit zwei Geschwistern als Tochter eines später nach langem Klinikaufenthalt seiner „Geisteskrankheit“ erliegenden Architekten aufgewachsen. Die deprimierenden Umstände ihrer eigentlich bildungsbürgerlich geprägten Kindheit erinnern häufig wegen der erlittenen Züchtigungen allerdings stark an proletarische Lebensläufe. Hunger, Züchtigungen, auch sexuelle Übergriffe machten Lotte früh zum Objekt von Verwandten und ihres sadistisch veranlagten Bruders. Diese empfundene Verlassenheit erklärt vielleicht ihre spätere Sehnsucht nach Verlässlichkeit, nach vertrauensvollen Beziehungen und familiärer Geborgenheit. Und ausgerechnet diese Sehnsucht machte sie verletzlich, als sie den Schriftsteller Friedrich Wolf kennenlernte, der dies – so die Erinnerungen – ausnutzte.

Anerkennung fand Lotte Rayß erstmals bei dem nach einem Betriebsunfall zufällig konsultierten, in Stuttgart praktizierenden Arzt Friedrich Wolf, damals ebenso bekannt wie wegen seiner Haltung in der Abtreibungsfrage umstritten als Alternativmediziner, vor allem als mit der KPD sympathisierender Schriftsteller. Er war zwar verheiratet, verliebte sich aber in seine neue Patientin, ohne sich von seiner Frau zu trennen. Ein zunächst gemeinsamer Weg führte ins Exil, zunächst in die Schweiz, dann nach Paris, schließlich nach Russland. Kein Zweifel, Wolf wurde von den Nationalsozialisten bedroht. Lotte Rayß folgte ihm schließlich nach Moskau. Lenins Frau lässt sie Pädagogik in Engels, einem Zentrum der Wolgadeutschen, studieren. Im Zuge der Schauprozesse und der hysterischen Suche nach angeblichen Verrätern gerät Lotte in die Mühlen der Verfolgung und Verbannung. Lena, die damals vierjährige Tochter von Wolf und ihr, kommt in ein Waisenhaus, ihr zweites Kind stirbt in der Haft unter ungeklärten Umständen. 1946 bekommt Lotte Rayß – wie sie empfindet: zu ihrer „Rettung“ – ein drittes Kind. Erst 1954 kehrt sie in die DDR zurück, ohne im SED-Staat über ihre Erlebnisse im GULAG sprechen zu dürfen. Erst nach dem Fall der Mauer und dem Untergang des SED-Staates geht sie 2002 auf Bitten ihres Sohnes an die Niederschrift ihrer Erinnerungen.

Die Lektüre ist ebenso quälend wie bewegend, denn das Schicksal der Frau, die von Wolf seinen Bedürfnissen verfügbar gemacht wurde, ist stets bestimmt worden von „Menschen, die über Leichen gehen“ und „bei denen ein Lächeln ihre Augen nicht erreicht“ hätte. Der Text ist trotz vieler Schicksalsschläge ein Zeugnis des aufrechten Ganges. Oft mochte sie das Gefühl haben, dass ihr bei Verhören und bei den Verlegungen von einem Lager in ein anderes ihre Würde genommen wurde; dass sie am Ende ihres Lebens ihrem 1946 in Karaganda geborenen Sohn dieses Lebensvermächtnis hinterließ, zeigt, dass sie niemals ganz gebrochen wurde.

Lotte schildert ihre entbehrungsreiche Jugend – sie spricht von „Kindzeit“ (S.23) –, aus der sie aufgrund ihrer künstlerischen Begabung ausbrechen konnte. Dies gelang ihr, wie sie dankbar hervorhebt, mit Hilfe von Wolf, dessen Lebensgefährtin sie für einige Jahre wird. Wolf aber ist ihrer Erfahrung nach kaum bindungsfähig, geradezu egomanisch und unempfindsam gegenüber anderen. Orientiert auf seine Dichtungen, verlässt er 1937 die Sowjetunion, geht nach Spanien und entkommt dem Terror Stalins. Lotte kann sich zwar mit seiner Hilfe von den bedrückenden Lebensverhältnissen befreien, macht vor 1933 erste, sie später gefährdende Erfahrungen in der kommunistischen Jugendarbeit in Stuttgart und – mit einem demonstrativen Akt der Widerständigkeit – in Cannstatt (vgl. S.557). Sie wird aber niemals Mitglied der KPD. Viele der in ihrer „Kindzeit“ gemachten negativen, repressiven Erfahrungen können vielleicht erklären, in welch starkem Maße sie in den dreißiger Jahren zum Objekt der politischen Verhältnisse, aber auch von Friedrich Wolf wird, der vor 1933, dann in der Emigration und nach seiner Rückkehr in die SBZ/DDR sein Selbstbild als kommunistischer Widerstandskämpfer auf eine Weise stilisieren konnte, die mit diesen Erinnerungen gründlich korrigiert, wenn nicht destruiert wird. Von seinem Ruhm zehren konnte auch Markus Wolf, der im Ministerium für Staatssicherheit die Spionage-Abteilung XX aufbaute. Der zweite Sohn Konrad brachte es als Regisseur zu einiger Berühmtheit.

Die Erinnerungen sind präzise; die politische Bedeutung dieser Erinnerungen erschließt das umfangreiche, gut dokumentierte „kulturwissenschaftliche Nachwort“ von Horst Groshopp. Er nutzt die Erinnerungen, um den immer noch wuchernden Legenden poststalinistischer Historiographie entgegen zu treten. Mit seinen Einordnungen und Korrekturen – etwa an Modrow (S.573) – fällt es leichter, die Jahrzehnte des sowjetischen Terrors als

Zivilisationsbruch zu deuten, der mit dem Namen Stalins und seines Unterdrückungssystems GULAG verbunden bleibt.

Lotte Strub-Rayß gliedert ihre Erinnerungen in fünf Bücher. Im 1. Hauptabschnitt beschreibt sie ihre Kindheit und Jugend in Stuttgart, das 2. Buch schildert die Zeit des Exils bis 1936, die Geburt ihrer gemeinsamen Tochter mit Friedrich Wolf, das Leben in Russland, das Studium der Pädagogik in Engels, die Heirat mit Lorenz Lochthofen und dessen Verhaftung durch den NKWD. Dadurch bleibt Lotte Rayß bei der Sorge für zwei Kleinkinder auf sich gestellt. Wolf bleibt ihr Schicksal nicht verborgen. Er schickt ihr sogar Lara, die gemeinsame Tochter, wegen angeblicher Renitenz in die Verbannung nach Karaganda (S. 483 f.) Rayß musste erkennen, dass ihre Tochter auch zu einem „gefühllosen Menschen“ geworden war (S. 485). Das 3. Buch schildert die Zeit im GULAG. Das 4. Buch behandelt die Verbannung; es wurde leider gekürzt, was insofern bedauerlich ist, als hier die Rückkehrerfahrten in die DDR ausgespart werden.

Im Zusammenhang mit der südwestdeutschen Landesgeschichte ist vor allem die Neubewertung von Friedrich Wolf, dem Vater von Markus und Konrad Wolf, hervorzuheben. Sie geht einher mit einer realistischen Korrektur der vor allem von der DDR-Führung geprägten Würdigung von Lilo Herrmann (vgl. S. 536 ff.), die nach der Geburt ihres Kindes eine der ersten von den Nationalsozialisten hingerichteten Frauen war und seit den 50er Jahren Gegenstand eines „Martyrerkults“ der DDR. Friedrich Wolf hat, so zeigt sich, bewusst Elemente der Lebensgeschichte von Lotte Rayß auf Lilo Herrmann übertragen, an deren Legende die KPD bereits seit der Mitte der 30er Jahre interessiert war. Groschopp schildert die Rezeption des Herrmann-Mythos, der vor einigen Jahren in Stuttgart geschichtspolitische Debatten befeuerte. Bestätigt wird die Skepsis von Eberhard Jaeckel, der die Instrumentalisierung dieses Widerstandsmythos durchschaute, ohne dadurch allerdings die Tragik des Todes von Lilo Herrmann in Zweifel zu ziehen. Friedrich Wolf beschäftigte sich bereits in den frühen 40er Jahren mit Herrmann, zu einer Zeit also, als sich Lotte Rayß noch im GULAG befand.

Wolf bleibt bis zu seinem Tod 1953, also sogar noch nach der Gründung der DDR, der extrem auf sich bezogene Egomane, bereit, wie diese Erinnerungen deutlich machen, alles zu verdrängen, was ihm persönlich schadete oder belastete. Zwar hatte er die Emigration seiner Geliebten in die Sowjetunion Stalins veranlasst; als sie in die Fänge des NKWD zu geraten und im GULAG unterzugehen drohte, stand er ihr nicht bei, sondern verließ den Herrschaftsbereich Stalins. Lotte verlor ihre Kinder, wurde gefoltert und missbraucht, erfuhr die Unmenschlichkeit des stalinistischen Systems. Selten ist das Zwangsarbeitersystem des GULAG, das sich in erheblichem Maße gegen zunächst gläubige Anhänger des sowjetischen Sozialismus richtete, ähnlich eindringlich geschildert worden wie in diesen Erinnerungen. Rechtlosigkeit, Unvorhersehbarkeit und Willkür machten den ausgelieferten Menschen zum Opfer der Bestialität des Systems.

Wolf hatte nur seine ganz persönlichen Ziele im Auge. Lotte Rayß musste seine beiden Jungen nach seiner Flucht in Stuttgart versorgen. Sie hatte auf seine Aufforderung hin, selbst gefährdete Emigrantin, seine Texte aus dem verlassenen Stuttgarter Haus zu schmuggeln, sie war also für ihn mehr als „Muse“ und „Geliebte“, sondern auch eine Art Hilfskraft. Sie war dem etwa zehn Jahre Älteren zunächst erlegen, durchschaute aber immer klarer. Sie erkannte, wie sie von ihm instrumentalisiert, ausgenutzt, schließlich fallengelassen wurde. Die Erinnerungen schildern so eine persönliche Tragödie, die durch persönliches Versagen, aber auch durch Systemunrecht und Systemterror geprägt wurde. Erst nach dem Untergang des

SED-Staates war es Lotte Rayß möglich, ihre Erinnerungen an eine systematisch von der SED verdunkelte, geradezu mit einem Schweigegebot belegte Leidenszeit für die Nachwelt zu sichern. Ihr 1946 geborener Sohn besorgte die Reinschrift, fügte Überschriften ein, entschied allerdings auch die Auswahl der Erinnerungen, die die Zeit in der DDR betrafen.

Diese Erinnerungen sind ein wichtiges Zeugnis einer Zeitzeugin, die ihre Leser gleichsam zu Zeugen macht. Dieser Text erhellt nicht nur eine dunkle Phase der Geschichte des 20. Jahrhunderts, er illustriert nicht nur einen stalinistischen Zivilisationsbruch, der lange mit den Notwendigkeiten und Unvermeidlichkeiten einer Modernisierung der russischen Gesellschaft erklärt und zugleich verklärt wurde. Diese Erinnerungen machen das individuelle Leid deutlich, das sowohl Folge fehlender Empathie eines von seiner Mission besessenen Schriftstellers wie Friedrich Wolf als auch der menschenverachtenden Verhöre durch den NKWD und der kaum vorstellbaren Qualen war, die das System GULAG erzeugte. Nicht zuletzt wird illustriert, in welchem Maße durch die Not und den drohenden Schrecken, durch ständige Willkür die sowjetische Gesellschaft entsolidarisiert wurde. Menschen wurden zu Gegenmenschen, die kein Gespür für die Not und die Gefährdung des Mitmenschen hatten. Diese Erinnerungen schonen diejenigen nicht, die sich später und bis heute einredeten, es habe „konkrete Umstände“ gegeben, „die die Sowjetführung so zu handeln zwangen, wie sie schließlich handelte“ (so Modrow, S. 574).

Lotte Rayß erfüllt mit ihrem Sohn so nicht zuletzt auch ein Vermächtnis Solschenizyns, der befürchtete, dass Nachlebende alles vergäßen. „Wir merken uns nicht das Gewesene, nicht die Geschichte, sondern nur das gradlinige Muster, das man unserem Gedächtnis durch stetes Hämmern einzustanzen verstand“, schrieb er später. Die jetzt publizierten Erinnerungen manifestieren so auch den Widerstand gegen das „gradlinige Muster historischer Sinndeutung“ der SED-Geschichtsschreibung und tragen dazu bei, dass Leser nicht „zur leichten Beute für Lügner aller Art“ werden.

Für Lotte Rayß war die Entlassung aus dem GULAG keine Befreiung, denn sie war gezwungen, ihre Erlebnisse zu verschweigen. Das noch lange von der SED verklärte stalinistische System hatte sie in seiner menschenverachtenden Brutalität durchschaut. Wir verdanken ihr ein Zeitdokument der Inhumanität – angefangen in der von Prügelstrafen gezeichneten Stuttgarter Kindheit, endend im Systemterror. Die Verfasserin kann zeigen, „was mit Menschen geschieht, Opfern und Tätern, wenn Humanität verloren geht, sie nicht das Handeln leitet, sondern das Gegenteil und dies dann noch mit dem hehren Anspruch, das diene einem höheren Zweck“ (S. 529). Diese Erinnerungen gehören in die Reihe bewegender Lebensbeschreibungen von Primo Levi, Alexander Solschenizyn, Margarete Buber-Neumann und Wolfgang Leonhard sowie von Arthur Koestler und Karl-Wilhelm Fricke!

Peter Steinbach

Jürgen DENDORFER / Birgit STUDDT (Hg.), Zum Gedenken an Dieter Mertens, Ansprachen und Vorträge beim Trauergottesdienst in der Liebfrauenkirche zu Günterstal (17. Oktober 2014) und der Akademischen Gedenkfeier an der Albert-Ludwigs-Universität (13. November 2015) (Freiburger Beiträge zur Geschichte des Mittelalters 2), Ostfildern: Thorbecke 2019. 76 S., 1 Abb. ISBN 978-3-7995-85514. € 10,-

Der Band der Freiburger Reihe zur Geschichte des Mittelalters würdigt den Historiker Dieter Mertens, der am 4. Oktober 2014 in Freiburg verstarb. Dieter Mertens verband auf ganz besondere Weise seine Forschungsschwerpunkte Humanismus und Landesgeschichte